

Ohne Zugangsnummer

Nat Tate – eine erfundene Biografie

William Boyd: *Nat Tate. Ein amerikanischer Künstler 1928–1960 / Aus dem Englischen von Chris Hirte.* – Berlin: Berlin-Verl., 2010. – 68 S.: Ill. – ISBN 978-38270-0962-3: 24,00 EUR.

1998 gaben David Bowie und William Boyd in einer New Yorker Galerie einen Empfang zu Ehren Nat Tates, eines halb vergessenen Expressionisten. Die anwesenden Journalisten und die Kulturschickeria erinnerten sich selbstverständlich an den Künstler. Der einzige Haken bei der Geschichte war, dass Nat Tate – eine Bildung aus National Gallery und Tate Gallery – eine Erfindung Boyds war. Boyd hatte zuvor schon den Filmregisseur John James Todd erfunden und dessen Biografie in einer fiktiven Autobiografie verarbeitet, weiterhin ist er der Schöpfer von Logan Mountstuart, dessen Biografie er nach der Arbeit über Tate schrieb und der bereits dort vorkommt.

Mountstuart trifft in seiner eigenen Biografie auf Virginia Woolf wie auf Picasso, der auch in der Biografie Tates auftaucht, sogar mit Fotografie. Boyd gelingt es meisterhaft, Realität und Fantasie zu kombinieren. So ist der Band über Nat Tate dekoriert mit Fotos realer Persönlichkeiten, neben Picasso sind Bilder aus der Summer School of Modern Art von Hans Hofmann zu sehen, oder von Franz Kline und Georges Braque, die allesamt zu Tates Kreis gehört haben sollen.

Im Grunde wundert es, dass der Fake gelingen konnte, zu vage sind die Fakten über Tates Le-

ben und die Indizien sind dürftig. So vermutet Tate beispielsweise, dass er ein uneheliches Kind sei, weil seine Mutter ihm immer wieder andere Geschichten über seinen Vater erzählt, denen nur das „Maritime“ seines Lebens gemeinsam ist. Bezüglich der Herkunft seiner Mutter nimmt er an, sie sei vielleicht Barfrau gewesen, weil sie besonders gut Gläser spülen könne ...

Die Schwerelosigkeit des Buches vermag zu erheitern. Boyd pflegt nicht die Wichtigkeitserei anderer fiktiver Biografen und Autobiografen; er trägt nicht so dick auf wie Roland Topor in *Mémoires d'un vieux con* (Memoiren eines alten Arschlochs). Das Buch ist originell, auch wenn es im Grunde ein Bestandteil der postmodernen Bewegung fiktiver Biografien ist, und es setzt eine Tradition fort, die schon Voltaire, Dumas, Proust, Musil, Joyce, Diderot, Virginia Woolf, Hedwig Dohm und Josef Riedener zu großen Höhen geführt hatten.

Auch macht es nachdenklich über die Frage, ob nicht alle Biografien historischer Gestalten eher Fiktion sind denn wirkliche Biografie, und es macht Lust, über mögliche Leben nachzudenken, die auch das eigene Leben berühren könnten. Auch die Frage, wem eine Geschichte gehört, ist – zudem in einer Zeit, in der digitale Realitäten das Leben sehr kompliziert machen – spannend.

Rainer Strzolka – (Hannover)